

Erfahrungen aus einem Birkwildgebiet

LEO-JOACHIM SONNE

Es ist der Zweck dieser Zeilen, einige Erfahrungen zusammenzufassen, die ich in jahrzehntelanger Beobachtung und Bejagung des Birkwildes in verschiedenen Revieren des Baltikums gesammelt habe. Wenn diesen Erfahrungen auch in erster Linie örtliche Bedeutung zukommt, lassen sie vielleicht manche auch für unsere westdeutschen Vorkommensgebiete interessierenden Schlußfolgerungen zu.

Entsprechend der Landschaftsstruktur hoben sich im Baltikum drei Arten von Vorkommensgebieten heraus:

Waldgebiete: Das Birkwild mied den geschlossenen Hochwald, es bevorzugte Lichtungen, Ödflächen und Kahlschläge mit Preisel- und Heidelbeeren, Brombeer- und Himbeergestrüpp; ferner unterholzreiche Waldränder und Böschungen der Magistralgräben, Bruchlandschaft, leichten Mischwald mit Birke und Unterholz, Heidepartien mit spärlichem Baumwuchs.

Torfmoore: Das Birkwild verteilte sich auf den endlosen, für die baltischen Reviere so bezeichnenden Flächen nicht gleichmäßig, sondern schwerpunktartig auf die beliebten „Vorkommenssoasen“: Partien mit reichlichem Beerenvorkommen (Moos- und Schellbeere!), „Nahtstellen“ zwischen Moor und Wald, zugewachsene Torfkühen, mit Porst und Wollgras bestandene Ränder verlandeter Mooreseen, weit ins Moor hineinragende baum- und buschbestandene Moränenzüge – sogenannte „Moorinseln“, wo das Birkwild Deckung und die begehrten Huderstellen im Sande sowie Quarzsteinchen vorfand.

Feuchte Moor- und Flußwiesen mit üppigem Graswuchs: stets beliebte Balzplätze im Frühjahr. Im Spätsommer steckten dort häufig die Gesperre der Junghühner und in den Büschen die einsiedlerischen alten Hähne. Grenzten an die Wiesen Getreidefelder, so wurde das Birkwild dort häufig angetroffen. Bekannt ist die Vorliebe für Buchweizen. In meinem Beobachtungsgebiet nahm der Hafer meist die Stelle des Buchweizens ein. Wer es nicht selbst erlebt hat, glaubt nicht, welche Anziehungskraft der Hafer auf das Birkwild ausübt. Solange die Felder noch nicht gemäht waren, steckten die meisten Junghühner nicht in Bruch und Moor, sondern in den angrenzenden Haferfeldern. Ich machte mir diese Angewohnheit zunutze, indem ich kleine Haferfelder zwischen die Moor- und Waldpartien einstreute, um die Gesperre an diese Futterstellen möglichst lange zu „binden“.

Balzplätze: Hier trat ein bemerkenswerter Unterschied in den Lebensgewohnheiten des Auer- und Birkwildes zutage. Der Auerhahn liebte die unmittelbare Nähe von Kahlschlägen oder Mooren als „Anflugstrecken“ für seine Balzplätze. Letztere lagen aber, von ausgesprochenen Moorbalzen abgesehen, die sich auf die eingangs erwähnten „Moorinseln“ beschränkten, stets im Walde. Die Birkhähne dagegen balzten immer auf der Fläche, im Moor oder auf Feldern und Wiesen.

Mit unglaublicher Zähigkeit hing das Birkwild an den angestammten Balzplätzen. Es ist im Kriege vorgekommen, daß die Hähne auf Balzplätzen, die im Bereich von Kriegshandlungen lagen, flott weiterbalzten. Solche Beobachtungen dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Birkwild auf gewisse andauernde Störungen der Balzen empfindlich reagiert. Ich habe selbst die Verödung großer Balzplätze durch die Auswirkungen der Agrarreform im Baltikum im Jahre 1920 (Parzellierung und Bebauung der ausgedehnten Gutsländereien) erlebt. Diese Beobachtungen bestärkten mich in der Überzeugung, daß gute Balzplätze unbedingt unter Naturschutz zu stellen sind!

Den Besatz beeinflussende Faktoren: Die Zahl des Birkwildes in meinem Beobachtungsgebiet hing von verschiedenen Bedingungen ab. Dazu gehörte vor allem der Zustand der Reviere, der den normalen Prozeß der Vermehrung und Ernährung des Wildes ermöglichte. Ferner waren von Bedeutung die Verbreitung der Greifvögel, des Raubzeuges und Raubwildes und – last not least – die Handhabung des Abschusses durch die Jäger. Die genannten Bedingungen können bis zu einem

gewissen Grade durch den Menschen reguliert werden. Es gibt aber auch andere Faktoren, die der menschlichen Beeinflussung nicht unterliegen. Zu diesen gehören die verschiedenen Krankheiten und Seuchen, die teils bekannt, teils noch unbekannt sind und sich der menschlichen Kontrolle weitgehend entziehen. Man denke z. B. an die auf noch unbekanntere Ursachen zurückzuführende Krankheit des Auer- und Birkwildes in Schweden, die zu einem fühlbaren Rückgang dieser Raufußhühner in den dortigen Revieren geführt hat.

Zu den weiteren, der menschlichen Kontrolle entzogenen Fällen gehören die, in denen die Birkhennen ihre angebrüteten Gelege verlassen und die Embryonen absterben. Für diese Erscheinung sind zwei Gründe möglich: Entweder verläßt die Henne ihr Gelege infolge häufiger, nachhaltiger Störungen oder die Embryos sterben ab, weil die Henne ihr Nest bei naßkalter Witterung zur Nahrungsaufnahme verläßt und die Eier während dieser Zeit unterkühlen.

Nachstehend einige Beispiele aus eigener Beobachtung über Faktoren, die den Birkwildbesatz beeinflussen. Ich war einmal Zeuge der Auswirkung einer Flußbegradigung in einem Moorwiesengebiet. Die Senkung des Wasserspiegels hatte eine Austrocknung des Wiesenbodens und damit ein Verschwinden der Pflanzen und Insekten zur Folge, die das Birkwild dort vorfand und offenbar zu seinem Wohlbefinden benötigte. Im nächsten Frühjahr waren die Balzplätze leer, und im Sommer fehlten die Ketten der Junghühner.

In einem anderen, ähnlich beschaffenen Wiesengelände wurden im Interesse der Heuwirtschaft Rodungen der hier und dort verstreuten Buschinseln vorgenommen, die Bodenfeuchtigkeit blieb aber unverändert. Entgegen meinen Erwartungen wurde dieser Eingriff vom Birkwild verhältnismäßig gut getragen. Die Balzplätze blieben erhalten, die Gesperre der Junghühner verschwanden nicht. Nur die alten, einsiedlerischen Hähne zogen sich, ihrer Buschoasen beraubt, in unterholzreiche Waldränder zurück. Diese Beobachtung legte die Schlußfolgerung nahe, daß die Erhaltung der Bodenfeuchtigkeit u. U. fürs Birkwild noch wichtiger ist als Deckung bietendes Buschwerk.

Interessant war es, zu beobachten, daß das Birkwild seinen Lebensraum immer dann wechselte, wenn Kahlschläge und Ödflächen aufgefurstet wurden. Es dauerte gar nicht lange, dann waren die ehemals so beliebten Stellen leer, und neu entstandene Schlagflächen wurden zusehends besiedelt. Es ergab sich in diesem Fall die erstaunliche Erscheinung, daß das als Kulturflüchter geltende Birkwild seinen Lebensraum in Richtung menschlicher Kultureinwirkung verlegte!

Das Weiden von Vieh in den Einständen des Birkwildes, wie es als Begleiterscheinung der Agrarreform im Baltikum einsetzte, wirkte sich ausgesprochen negativ auf die Besätze aus, vor allem in den unterholzreichen Waldrändern, wo viele Gelege zerstört und die Ketten auseinandergesprengt wurden. Streunende Hunde und wildernde Katzen erwiesen sich in Birkwildrevieren genauso schädlich wie anderswo. Starke Bejagung des Fuchses war überall dort, wo er überhand nahm, geboten, und doch mußte sie sehr umsichtig gehandhabt werden! Zwar fand ich, wenn die Fähen ihre Gehecke großzogen, vor den Baueinfahrten stets die Überreste gerissener Hennen. Ich hütete mich aber, daraus die Notwendigkeit eines Vernichtungsfeldzuges gegen Reineke abzuleiten. Hatte ich doch schon beim Haselwild die Erfahrung gemacht, daß sich die Anwesenheit des Fuchses günstig auf die Lebenskraft des Besatzes auswirkte. Dasselbe traf auch für das Birkwild zu. In diesem Zusammenhang sei auf die Tatsache hingewiesen, daß die Vernichtung des Fuchses in Schottland im Jahre 1844 zu Siechumsperioden bei den dortigen Birk- und Schneehühnern geführt hat!

Das Birkwild war in meinem Beobachtungsgebiet ungemein winterhart. Mir ist nicht erinnerlich, jemals an Kälte einge-

gangene Stücke gefunden zu haben, obwohl die Winter mitunter streng waren. Künstliche Fütterungen waren im allgemeinen nicht üblich. Nur bei lang andauernden, starken Frösten in Verbindung mit hoher Schneelage empfahl es sich, dem Birkwild Hafergarben an geschützten, überdachten Stellen auszulegen.

Jagdmethoden: Die Frühjahrsbalz des kleinen Hahnes gehörte auch im Baltikum zu den reizvollsten jagdlichen Erlebnissen. Es war nur darauf zu achten, daß die Platzhahnen – meist als „alte Raufer“ bekannt – nicht abgeschossen wurden. Soviel mir aus der Jagdpresse und von der Praxis her bekannt ist, stehen leider viele Jäger immer noch auf dem Standpunkt, daß die rauflostigen Platzhahnen weg müßten, weil sie den Balzbetrieb stören. Das ist falsch!

Auf Birkhahnbalzen ist beim Abschluß der alten Hahnen äußerste Vorsicht geboten! Als ich meinen jagdlichen Lehrmeister nach einem Balzmorgen einmal fragte, warum er einen in der Nähe seines Schirmes balzenden Hahn nicht geschossen hatte, erhielt ich zur Antwort: „Weil es der Platzhahn war!“ An diese Worte muß ich immer denken, wenn ich Schilderungen von Balzserlebnissen höre oder lese, in denen von der Erlegung des „stattlichsten Hahnes mit den schönsten Rosen“ die Rede ist. Einer der besten Kenner unserer Tetraonen, Egon Frhr. v. Kapherr, wies ebenfalls warnend darauf hin, daß der Abschluß der Platzhahnen eine Verzettlung der Balzen zur Folge habe. Vor allem auf kleinen Balzen, wie sie z. B. in den bayerischen Bergrevieren zu beobachten sind, sollte der alte Platzhahn tabu sein – im Interesse der Erhaltung der Balzplätze. In neuerer Zeit hat Dr. Brüll durch seine Forschungsarbeiten bewiesen, daß sich die Hennen fast nur vom „Platzhahn“, also dem stärksten, treten lassen, so daß dieser nicht geschossen werden sollte.

Der reichliche Besatz der ausgedehnten Reviere im Baltikum rechtfertigte außer dem Abschluß auf der Frühjahrsbalz auch noch andere Jagdmethoden. Im Winter, wenn das Birkwild in starken Flügen auf den birkenbestandenen Moorwiesen zum Äsen einfiel, hatten die Jäger die Möglichkeit, sich langsam im Bauernschlitten fahrend dem Wilde zu nähern. Die Baumgruppe wurde in immer enger werdenden Kreisen umschlagen,

bis die richtige Schußentfernung gegeben war. Eine andere Möglichkeit bestand darin, täuschend nachgebildete Attrappen in den Anflugbäumen des Birkwildes anzubringen, wo die Hahnen dann beim Aufbaumen aus der Deckung heraus – möglichst mit der Kugel – erlegt wurden. Schließlich boten die oft veranstalteten Treibjagden auf Hase und Fuchs guten Schützen Gelegenheit, über die Schützenkette dahinstreichende Birkhühner mit schnell hingeworfenem Schnappschuß zur Strecke zu bringen.

Ein besonderes Erlebnis war es immer, wenn Ende Juli die sogenannte „Jungwildjagd“, d. h. die Bejagung der beflügelten Ketten der Birk- und Schneehühner mit dem Vorstehhunde, eröffnet wurde. Dann zogen die Jäger mit ihren schnellen, weit suchenden Settern hinaus in die ausgedehnten Reviere. Das Jagdgesetz erlaubte den Abschluß von Hahnen und Hennern (spätere Bestimmungen gestatteten ab Mitte September nur noch den Abschluß von Hahnen).

Es gab Jäger, die in bester hegerischer Absicht in ihren Revieren aus den Ketten nur die Hahnen herauschossen. Das Ergebnis entsprach aber meines Wissens nicht den Erwartungen. Der Besatz nahm an Zahl ab statt zu. Die Ursache dieser sonderbaren, soviel mir bekannt auch beim Fasan beobachteten Erscheinung scheint noch nicht geklärt zu sein. Einige Jäger führen sie auf die das Brutgeschäft störenden Althennen zurück. Ich habe im eigenen Revier darauf geachtet, daß die Ketten der Junghühner in sich nicht zu stark dezimiert wurden, im übrigen aber stets Hahnen und Hennern geschossen, ohne negative Auswirkungen auf den Besatz zu beobachten.

In allen Gebieten, wo das Birkwild infolge der Auswirkungen der Zivilisation im Schwinden begriffen ist, sind Bestrebungen im Gange, dieses herrliche Wild durch Hegemaßnahmen und Wiedereinbürgerung zu erhalten. Ob dies auf die Dauer möglich ist, hängt davon ab, ob es der Biotopforschung gelingen wird, die noch unbekannteren Ursachen zu erkennen und auszuschalten, welche die Existenz dieses Wildes in Frage stellen. Um diesem Ziel näherzukommen und der Forschung das nötige Material zu liefern, sollten die Kenner des Birkwildes in westlichen und östlichen Revieren ihre Erfahrungen bekanntgeben und austauschen.